DER HAUPTSTADTBRIEF

Herausgegeben von Ulrich Deppendorf und Ursula Münch

She said

Annalena Baerbock und die Diplomaten, die sie und die Welt nicht mehr verstehen

Von Henning Hoff Seite 2

18. März 2023

Ebend!

Und dann passte auch noch Baerbocks Outfit jüngst bei der MSC einigen Menschen nicht.

„Darf“ eine Außenministerin so sprechen, wie es Annalena Baerbock tut? Aber ja doch. Das Befremden hat eher strukturelle Gründe. Allerdings sollte man die Wirkung der offenen Rede auch nicht überschätzen

Von **Henning Hoff**

Als die ersten Meldungen über Annalena Baerbocks Rede anlässlich ihrer Verleihung des Ordens wider den tierischen Ernst über die Nachrichtenticker gingen, musste man schmunzeln. Die Außenministerin löckte karnevalistisch wider den Stachel, also gegen das Kanzleramt. Sie wäre gern „als Leopard gekommen“, so Baerbock in Anspielung auf die lange Hängepartie in Sachen Panzerlieferungen westlicher Bauart an die Ukraine. „Aber dann hatte ich doch etwas Sorge, dass mir das Kanzleramt wochenlang keine Reisegenehmigung erteilt.“

Wer sich dann später die Fernsehaufzeichnung anschaute, sah eine wegen der Kriegszeiten absichtlich unverkleidete Baerbock, deren Rede im Narrenkäfig mit (für Karneval-Verhältnisse) gar nicht mal schlechten Witzen sich alles in allem als Rohrkrepierer erwies: Die Lacher fielen eher höflich aus, das Orchester blieb unsicher, wann denn zum Dreifach-Tusch anzusetzen sei. Eine geschliffene Rednerin, das wurde auch an diesem Abend deutlich, ist die Außenministerin nicht. Sie gab dies selbstironisch zu, als sie offenbarte, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hätten Wetten laufen, wie oft sie an diesem Abend „ebend“ (statt des Dudenkonformen „eben“) sagen würde.

Sicher aber ist sie eine leidenschaftliche Rednerin. Sie packt diese Leidenschaft in eine Sprache, die oft die direkte Ansprache wählt, die „die Dinge beim Namen nennt“ und Mitgefühl demonstriert. Mit einem fünfmal wiederholten „45 Sekunden“ begann sie im Februar beispielsweise ihre Rede bei der außenpolitischen Tagung der Heinrich-Böll-Stiftung. Diese Zeitspanne liegt zwischen dem Warnsignal und dem Einschlag russischer Bomben in der ukrainischen Metropole Charkiw. Russlands brutaler Angriffskrieg, „der für uns niemals zur Normalität werden darf“, war damit gleich in allen Köpfen. Bei der Verleihung des Aachener internationalen Karls-Preises an Maria Kolwsnikowa, Weronika Zepkalo und Swetlana Tichanoswkaja, die Anführerinnen der Proteste gegen die Wahlmanipulation in Belarus von 2020, sprach sie nicht von „belarussischen Sicherheitskräften“, sondern von „den Schergen des Lukaschenko-Regimes“.

Darf man so sprechen?

Schon im Bundestagswahlkampf 2021 fragte beispielsweise die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in einer Glosse, ob es einer potenziellen Bundeskanzlerin gut anstünde, „Mist“ zu sagen, sich „tierisch zu ärgern“ und zu beteu-

Titel: picture alliance/dpa | Michael Kappeler, S.2: picture alliance / photothek | Kira Hofmann

NEU DENKEN.
MIT VOLLER ENERGIE.
GASAG
SEIT ÜBER 175 JAHREN AN EURER SEITE. WEIL UNS JEDER KIEZ AM HERZEN LIEGT. AUCH DER GRÖSSTE.
Energiewende. Gemeinsam für Berlin.
Schon heute unsere Zukunft.
www.gasag.de/energiewende

GÜNTER
BANNAS

AUS DEM BANNASKREIS

ist Kolumnist des *Hauptstadtbriefs*. Bis März 2018 war er Leiter der Berliner Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.

Macht, Einfluss und Posten

Um „Wer mit wem?“ geht's nach Wahlen und damit – wie derzeit im Bundesland Berlin – auch um die Frage, wer das eigentlich entscheidet und wer dabei mitwirkt: Parteichefs, Vorstände oder die Parteimitglieder? Gibt es gar vorab beschlossene Koalitionsaussagen, mit denen Wahlkämpfe geführt wurden – und werden diese eingehalten? Sollen Regierungsbündnisse fortgesetzt werden? Aufgeschrieben oder in Parteisatzungen festgelegt ist das alles nicht. Es ist wie so oft in der Politik: Es kommt drauf an. Doch eine Erfahrung wird immer wieder gemacht: Die engere Parteiführung setzt sich durch. Klugheit und Voraussicht, Kampfeswillen und Durchsetzungsvermögen gehören allerdings dazu. Manchmal auch Glück.

Die Dominanz der Parteispitze beruht auf zwei Gesetzmäßigkeiten der Politik. Erstens: Nach dem Zustandekommen einer Regierungskoalition ist es die Führung, die über die Vergabe von Posten bestimmt: Minister, Staatssekretäre, in der Folge dann auch Spitzenämter in der Fraktion. Störenfriede gehen dann leer aus, weshalb sich karrierebewusste Leute selbst dann fügen, wenn sie Bedenken haben. Zweitens: Alle Beteiligten wissen, dass sie ihre Partei in tiefe Krisen stürzen würden, wenn sie ihrer Führung nicht folgen – auch dann, wenn es zu einem Mitgliederentscheid über eine künftige Koalition kommt, einem Instrument, das Spitzenleute – nolens volens – bisweilen einsetzen, um bei den Verhandlungen mit den avisierten Partnern möglichst viele ihrer Vorhaben durchsetzen zu können. Ein Mitgliederentscheid wirkt wie eine Drohung, oft auch des kleineren Partners gegenüber dem größeren. Mehrfach hat die SPD unter Sigmar Gabriels Führung diese Taktik angewendet. Angela Merkel blieb Kanzlerin. Die SPD aber setzte ihre Pläne durch.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Als Christian Lindner 2017 die Sondierungen für ein Jamaika-Bündnis platzen ließ, weil er fürchtete, in einer Koalition mit Union und Grünen unter die Räder zu kommen, sorgte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier dafür, dass abermals eine Groko gebildet wurde. Angela Merkel und die SPD willigten ein.

Getreu dem „Opposition ist Mist“-Motto Franz Münteferings geht es bei Koalitionsbildungen um Macht, Einfluss und Posten. Konrad Adenauer koalierte deshalb 1949 lieber mit der kleineren FDP als mit der stärkeren SPD. Helmut Kohl umwarb wie kein CDU-Politiker sonst die FDP; selbst eine absolute Mehrheit war ihm zuwider, weil er nicht von den Ansprüchen der CSU abhängig sein wollte. Gerhard Schröder war einer Koalition mit den Unionsparteien nicht abhold, unterwarf sich aber dem rot-grünen Trend in der SPD – versehen mit dem markigen Spruch, es müsse aber klar sein, wer Koch und wer Kellner sei. Die FDP-Führungen blieben ihren Koalitionspartnern so lange treu, wie sie sich erstens Einfluss und zweitens Chancen auf Wiederwahl versprachen. Die Grünen verabschiedeten sich von ihrer Fixierung auf die SPD: Machtbewusstsein paarte sich mit Risikofreude – auch weil es die Umstände, die Mehrheiten also, erforderten.

Ein besonderes Theater wird dieser Tage in Berlin aufgeführt. Die Sozialdemokratin Franziska Giffey könnte mit einem rot-grün-roten Bündnis Regierende Bürgermeisterin bleiben. Doch lieber will sie als Juniorpartnerin ein Bündnis mit der CDU eingehen. Groß ist der innerparteiliche Streit, und es ist ungewiss, wie im April der SPD-Mitgliederentscheid darüber ausgeht. Noch nie ist die Parteibasis ihrer Führung bei einer solchen Abstimmung in den Arm gefallen. Bisher. ■

ern, etwas „nicht auf dem Schirm gehabt“ zu haben (im konkreten Fall das Angeben von Sondereinkünften). Seit Baerbock an der Spitze des Auswärtigen Amtes steht, erfüllt ihre Sprache nicht zuletzt viele deutsche Diplomaten alten Schlags mit, diplomatisch ausgedrückt, Skepsis. (Diplomatinnen gibt es in dieser Generation bis auf wenige herausragende Beispiele, allen voran Deutschlands brillante Botschafterin in Washington, Emily Haber, eher vereinzelt.)

„Darf“ eine deutsche Außenministerin so sprechen, wie Baerbock es tut? Ist Diplomatie nicht eine Sphäre mit sehr viel Grau und nur ganz wenig Schwarz und Weiß? Erfüllt es nicht einen Zweck, und sei es nur den, sich später erneut zusammensetzen zu können, dass man auf dem sogenannten diplomatischen Parkett von einem „offenen Meinungsaustausch“ spricht, wenn eine Zusammenkunft katastrophal verlaufen ist? „Als jemand, der selbst acht Jahre lang Staatsminister im Auswärtigen Amt war: Mein Eindruck ist, dass es Konstellationen gibt, in denen die traditionelle diplomatische Sprache alleine nicht zum Ziel führt“, sagt Michael Roth (SPD), der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag, der zuvor unter Frank-Walter Steinmeier, Sigmar Gabriel und Heiko Maas für die Europapolitik zuständig war. „Das gilt nicht nur für unsere eigene Öffentlichkeit, sondern auch für autokratische Regime, die sich in den ver-

ANNE
WIZOREK

DIREKTNACHRICHT

ist freie Beraterin für digitale Strategien und Autorin. Ihr Twitter Handle ist @marthadear.

Aufschrei

Transgenderism must be eradicated from public life entirely." Mit diesem Satz erntete der rechte Kommentator Michael Knowles kürzlich auf der CPAC, der größten politischen Konferenz sogenannter konservativer Aktivist*innen und republikanischer Politiker*innen in den USA, tosenden Applaus. Andere CPAC-Redner*innen schlugen in dieselbe Kerbe, darunter Donald Trump, der ein landesweites Verbot der Gesundheitsversorgung für trans Menschen versprach, sollte er wieder Präsident werden. Was lange eher zwischen den Zeilen und mit vorgespielter „Sorge" für das Wohl von Kindern geäußert wurde, wird nun faktisch zu einer Forderung nach Genozid an allen trans Menschen. Im Englischen heißt es treffend: „They are saying the quiet part out loud." Auf der CPAC wurde die nächste Eskalationsstufe des republikanischen christlich-nationalistischen Projekts regelrecht beschrien.

Knowles war sich im Übrigen nicht zu schade, nach seiner grausamen Aussage zu behaupten, er wäre missverstanden worden, da er nur die Ausrottung von „Transgenderismus" fordere. Diese bewusste Lüge verzerrt trans Sein als pure Weltanschauung, die man ja jederzeit ablegen könne. Statt die Existenz von trans Menschen als Fakt anzunehmen, – denn wir reden von einer Gruppe Menschen, die es gibt, seit es Menschen gibt – wird sie als gefährlicher „Trend" verteufelt, dem heutzutage Unmengen „armer, verwirrter Leute", speziell Kinder, anheimfallen. Währenddessen ist der Rahmen des Sagbaren, und damit auch Machbaren, längst noch weiter verschoben und das klassische Playbook der Rechten bedient worden. Fake News plus „Denkt denn niemand an die Kinder?!" funktioniert selbst heute noch als Moral-Panic-Treibstoff, was auch außerhalb konservativer Kreise Anschluss findet (und weit über die USA hinaus geht, wie zum Beispiel die hiesige Diskussion ums Selbstbestimmungsgesetz zeigt).

Mittlerweile dokumentiert die Bürger*innenrechtsorganisation ACLU mehr als 400 queerfeindliche Gesetzesvorlagen in fast allen Staaten der USA. Nahezu täglich kommen neue hinzu und werden zunehmend beschlossen. Unter anderem wird darin trans Kindern und Erwachsenen ihre Gesundheitsversorgung verboten, Eltern sowie medizinisches Personal, die trans Kinder unterstützen, werden kriminalisiert oder Kindern wird allgemein der Zugang zu queerer Community und Inhalten beschnitten.

Studien belegen, dass trans Kinder und Jugendliche, die früh in ihrer Geschlechtsidentität bestätigt werden und eine entsprechende Gesundheitsversorgung erhalten, geradezu aufblühen und sich die sonst hohe Quote der Suizidalität extrem reduziert. Just in dem Moment unserer Weltgeschichte, wo also ein glückliches und langes Leben für immer mehr trans Personen greifbarer denn je erscheint, will der Backlash dies wieder mit aller Härte niederknüppeln, und zwar so früh wie möglich.

Wenn aber die cisnormative „Es gibt nur Mann und Frau mit ihren festen Geschlechterrollen"-Ideologie wirklich so „natürlich und angeboren" ist, wie von ihren Fans immer vorgegeben wird, warum muss sie dann überhaupt durch ständige gesellschaftliche/staatliche Überwachung und Gewalt durchgesetzt werden? ■

gangenen Jahren einer immer aggressiveren Rhetorik bedient haben. Die Dinge deutlicher auszusprechen, trägt meiner Meinung nach dazu bei, dem etwas entgegenzusetzen. Und es sorgt auch dafür, dass Außenpolitik bei uns zu Hause besser verstanden wird."

O Tempora, o mores!

Der Sprachforscher Albrecht Plewnia vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache warnt dagegen davor, die Wirkung zu überschätzen: „Sehr vereinfacht gesagt: Wer Frau Baerbock vorher schon gut fand, wird auch ihre Art und Weise, sich als Außenministerin zu äußern, positiv bewerten; Baerbock-Gegner lauern dagegen nur auf den nächsten Versprecher, um sich in ihrer ablehnenden Haltung bestätigt zu fühlen." Bei der Annahme, dass Baerbock mit ihrer Sprache stärker durchdringe, sei also Vorsicht angezeigt.

Dass gerade Ältere mit Baerbocks Ausdrucksweise fremdeln, hat aber auch strukturelle Gründe – laut Plewnia Teil eines bis in die Antike zurückzuverfolgenden Generationenkonflikts, bei dem die ältere Generation einen Sprach-, Bildungs- und Sittenverfall bei der jeweils jüngeren wahrnimmt. Auch habe sich das mediale Umfeld, in dem sich Politikerinnen und Politiker heute äußern, stark verändert: „Zum Beispiel werden auch Interviewfragen ‚lockerer' gestellt als früher." Wie Spitzenpolitikerinnen und -politiker aufträten, sei dabei oft nicht Ergebnis einer gezielten oder auch nur bewussten Inszenierung, so Plewnia, sondern eine oft über Jahre entwickelte Attitüde, entsprechend der Überzeugung: „So zu sprechen und aufzutreten, ist mir gemäß."

Einer der häufigsten Vorwürfe gegenüber Baerbock, den sie auch in ihrer Karnevalsrede thematisierte, lautet, sie spreche „zu emotional"

Einer der häufigsten Vorwürfe gegenüber Baerbock, den sie auch in ihrer Karnevalsrede thematisierte, lautet, sie spreche „zu emotional" – was SPD-Außenpolitiker Roth nicht teilt: „Vielleicht war das in den vergangenen Monaten sogar eine unserer empfindlichsten Schwachstellen, denn vor allem in der Ukraine wurde die deutsche Politik bisweilen als ziemlich kalt und empathielos wahrgenommen." Tatsächlich schließt Baerbock, die zuletzt beim Schmieden von Russland isolierenden Allianzen in aller Welt vor allem um „Vertrauen" in Deutschland warb, mit ihrer Sprache eine wichtige Lücke. Während die Debatte um das Ausmaß deutscher Militärhilfe für die Ukraine und die Lieferung von Leopard-Panzern schon köchelte, sagte der estnische Außenminister Urmas Reinsalu im Herbst 2022 auf dem Berliner Forum Außenpolitik der Körber-Stiftung mit betonter Spitze in Richtung Kanzleramt: „Wir alle wissen, dass auf Annalena Baerbock Verlass ist."

Michael Roth beschreibt es so: „Auch für die deutschen Außenpolitik gilt: In einem Chor gibt es verschiedene Stimmen und Temperamente, die ganz unterschiedlich intonieren. Das ist kein Problem, solange alle dasselbe Lied singen – und das ist bei der Bundesregierung der Fall." Um es mit Annalena Baerbock zu sagen: ebend. ■

Dr. Henning Hoff, ist Editor-at-Large der Zeitschrift *Internationale Politik*, Executive Editor deren englischsprachiger Ausgabe, *Internationale Politik Quarterly*, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP).

IMPRESSUM

Der Hauptstadtbrief ist eine wöchentliche Publikation von PrinzMedien

Verleger: Detlef Prinz
Herausgegeben von Ulrich Deppendorf und Prof. Dr. Ursula Münch
Chefredakteur: Lutz Lichtenberger, V.i.S.d.P.
Kolumnen: Günter Bannas, Inge Kloepfer, Anne Wizorek
Layout: Gordon Martin
HSB-Icon [Quadriga]: Shutterstock.de/AVA Bitter

Hauptstadtbrief Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Tempelhofer Ufer 23-24 • 10963 Berlin
Tel. 030/21 50 54 00
info@derhauptstadtbrief.de www.derhauptstadtbrief.de
Redaktionsschluss 16. März 2023
© Der Hauptstadtbrief 2023

Seit 1968
INTERHOMES AG
Besser Bauen. Schöner Wohnen.

INTERHOMES SCHAFFT BEZAHLBAREN WOHNRAUM!

Günstige Kaufpreise in deutschlandweiten Wohngebieten!

Wir reagieren auf hohe Kaufpreise und die gestiegenen Zinsen, um junge Paare und Familien weiterhin von der Mietwohnung in die eigenen vier Wände zu begleiten. Wir machen Wohnen zukunftssicher und bezahlbar.

Blütengrund, Oldenburg

Wir sind Ihr starker Partner und bieten:

- 55 Jahre Erfahrung
- Zuverlässiger Rundum-Sorglos-Service
- Festpreisgarantie und garantierter Fertigstellungstermin
- Ausgezeichnete Bonität

MyLiving am Willakedamm, Bremen

Auf der Suche nach einem neuen Zuhause oder einer Kapitalanlage?

www.interhomes.de/immobiliensuche

Felderhof Quartier, Ratingen

INTERHOMES AG | Haferwende 36 A | 28357 Bremen | www.interhomes.de

POSTSKRIPTUM

Von **Lutz Lichtenberger**

Die ganze besoffene Welt

Gabriele Tergits spektakulärer Roman „Der erste Zug nach Berlin“

Gabriele Tergit befindet sich in den frühen 1950er-Jahren in keiner guten Verfassung.

Das Deutschland, das vermeintlich gerade beschämt Luft holt, um alsbald den Marsch ins Wirtschaftswunderland anzutreten, aber auch nicht.

Tergit hat für ihr in vielen dunklen Kriegsjahren im Exil in Palästina und London geschriebenes monumentales Meisterwerk „Effingers“ erst keinen Verlag gefunden, dann miterleben müssen, dass von dem Buch, 1951 bei Hemmerich & Lesser erschienen, gerade einmal 2000 Exemplare verkauft wurden. „Bin ja neugierig, wie das antisemitische Volk dieses Buch aufnimmt“, hatte der Lektor des Verlages zuvor geschrieben. Sein Argwohn war begründet.

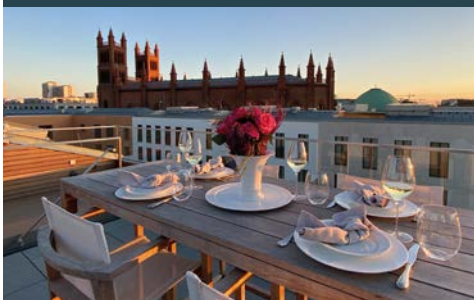
Tergit, in den letzten Jahren der Weimarer Republik als ungemein aufmerksame und souverän schreibende Gerichtsreporterin für Theodor Wolffs *Berliner Tageblatt* bekannt geworden, ehe sie mit ihrem Roman „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“ auch zum literarischen Superstar avancierte, hat Sehnsucht nach Berlin. 1948 kehrt sie in die Stadt ihrer Kindheit zurück und schreibt Reportagen, unter anderem für den *Tagesspiegel*.

Den nichts weniger als spektakulären Ertrag jener Reisen gibt es aber in seiner vollen Entfaltung erst jetzt, im Jahr 2023 zu erleben. „Der erste Zug nach Berlin“, Tergits hellsichtiger, beißend ironischer und betörend sprachmächtiger Roman, ist gerade bei Schöffling & Co. erstmals in der Fassung des Originaltyposkripts erschienen. Ein literarischer Segen. (In die Fassung, die weitgehend unbemerkt im Jahr 2000 erschien, war erheblich eingegriffen worden, „von vielen Abgründen befreit“, wie Nicole

HUMBOLDT LOUNGE

DIE EXKLUSIVE EVENT-LOCATION VIS-À-VIS VOM STADTSCHLOSS

WWW.HUMBOLDTLOUNGE.COM



No3 SCHINKELPLATZ BERLIN

+49 30 206 482 99

contact@no3-schinkelplatz.com

SCHINKELPLATZ 3
10117 BERLIN

Der ideale Ort für hochkarätige geschäftliche Events

No3 Schinkelplatz ist die einzigartige Kombination aus luxuriösen Residenzen zum Wohnen auf Zeit und der Humboldt Lounge als einmalige Eventlocation. Beste Vorraussetzung um Ihnen und Ihren Gästen ein unvergessliches Erlebnis zu bieten.

Die Humboldt Lounge mit ihren 361m² steht für modernes Design, beeindruckende Ausblicke, erstklassigem Service und einer einmaligen kulturellen Vielfalt, die nur in Berlin zu finden ist.

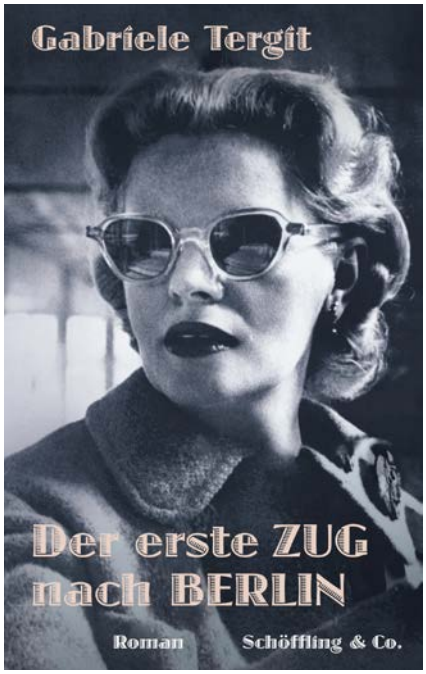
Humboldt Lounge
Für alle, die das Besondere lieben.

- 3 großzügige Balkon Logen mit Schlossblick
- 2 einzigartige Belvedere mit 360 Grad Blick über die historische Mitte Berlins
- Ideal für Stehempfänge bis zu 80 Personen und Private Dinings bis zu 12 Personen
- Zusätzliche Catering- und Outdoorküchen

Henneberg im verdienstvollen Nachwort charakterisierte.)

Tergits Protagonistin Maud Phipps, eine sagenhaft naive Amerikanerin, schließt sich einer illustren Truppe an, die in Berlin im Auftrag des Alliierten Kontrollrats eine Zeitung mit Demokratisierungsauftrag etablieren soll. In der Melange aus Ahnungslosigkeit und Gutgläubigkeit kann man in Maud eine Wiedergängerin von Irmgard Keuns gleichaltriger Sanna in „Nach Mitternacht“ vermuten, die 1936 in Nazi-Deutschland nach anfänglicher Begeisterung für das neue Regime zu verstehen beginnt, welche Terrorherrschaft sich der *hearts and minds* bemächtigt hat.

Maud erlebt im Nachkriegsberlin eine widerwillige bis hartleibige Bevölkerung, die Tergit mit kristallklar grellen Aussagen auftreten lässt: „Ich bin nie ein Nazi gewesen, was denken Sie denn?“, legt etwa der Taxichauffeur los. „Mit der Rasselbande wollte ich nie was zu tun haben, die haben ja dem Menschen das Gehirn wegamputiert, aber wenn das Vaterland angegriffen wird, dann eilt man eben zu den Fahnen.“ Auf den Einwand eines Begleiters, dass doch niemand Deutschland angegriffen habe, antwortet der Fahrer: „Herr, das glauben Sie doch selber nicht. Sie sehen doch, es ist alles so gekommen, wie der Hitler gesagt hat und wie unsereiner es nicht hat glauben wollen.“ Die Russen hätten sie immer überfallen wollen und hätten schließlich das halbe Land Polen gegeben. Zum Beweis für die Überlegenheit und den Fortbestand nationalsozialistischer Regime in Südamerika präsentiert der Taximann eine Broschüre, die der Journalist Merton als Sammlung von Fake News entlarvt, aber: „Warum soll ich Ihnen das glauben?“, bekommt er darauf zu hören, es sei doch viel leichter, das Gegenteil zu behaupten, als es in einer Broschüre zu drucken. Merton, eine der wenigen Lichtgestalten des Romans, entgegnet ihm zeitlos treffend: „Sie haben völlig recht. Wenn man die Menschheit daran gewöhnt, dass im allgemeinen gelogen wird, braucht nichts mehr wahr zu sein.“



Sich die Wirklichkeit, Geschichte und Gegenwart zurechtzubiegen, versuchen alle Parteien, Landsleute und Glücksritter, die amerikanischen Erzkapitalisten nicht anders als die kommunistischen Kommissare, die britischen adligen Apologeten und die deutschen Wendehälse, die ewigen Nazis obendrein. Die ganze besoffene Welt – der Irrsinn ist auch nach dem "totalen Krieg" nicht vorbei.

Tergits Maud taumelt durch diese Szenerie, verliebt sich in einen aalglatten Ex-Nazi, will den Abenteuerspielplatz Deutschland nicht mehr verlassen, ehe eine Begegnung mit einem schwerkranken Überlebenden des Konzentrationslagers sie an ihrer bisherigen Weltwahrnehmung zu zweifeln beginnen lässt. Die Schilderung jener schicksalhaften Konfrontation ist noch einmal ein besonderes Zeugnis von Tergits literarischer Meisterschaft, frei von Kitsch und hohlem Pathos, aber voller emotionaler Wucht.

„Der erste Zug nach Berlin“ ist kein unmittelbar politischer Kommentar, weder für 1951 noch für heute. Der Roman stößt aber immer wieder in das kalte Herz des Weltgeschehens, mitten hinein in den offensichtlich zu allen Zeiten wiederkehrbaren kollektiven Wahn, den Hass, die Gier und die Hässlichkeit. Eine Welt, die ihre Niedertracht mit vermeintlich hehren Idealen nach außen zu beschönigen versucht und sich währenddessen mit den gleichen ideologischen Phrasen nach innen nur zu gerne selbst belügt und betäubt, das Bewusstsein zu verdrängen versucht. Mehr Gegenwart gibt es nicht. Gabriele Tergit ist die Autorin der Stunde. ■

DER HAUPTSTADTBRIEF

Jetzt abonnieren unter:
derhauptstadtbrief.de

Mit unserem kostenlosen Newsletter erhalten Sie jedes Wochenende den aktuellen HAUPTSTADTBRIEF bequem per Email.